

Dem Leben
Richtung geben



Bildungshaus
Landvolkshochschule
Niederrhein

Rundbrief

Zeitung für die Freunde, Partner und Ehemaligen der Landvolkshochschule St. Gunther

SORGE FÜR DAS GEMEINSAME HAUS SEITE 18

WENN NICHT DER HERR DAS HAUS UMBAUT SEITE 8

WILLKOMMEN IM GLOBALEN DORF SEITE 19



1 | 17

Umbauen

Im Anfang war die Tat!

Geschrieben steht: „Im Anfang war das **W o r t**“
Hier stock' ich schon! Wer hilft mir weiter fort?
Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen,
Ich muss es anders übersetzen,
Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.
Geschrieben steht: Im Anfang war der **S i n n**.
Bedenke wohl die erste Zeile,
Dass deine Feder sich nicht übereile!
Ist es der Sinn, der alles wirkt und schafft?
Es sollte stehn: Im Anfang war die **K r a f t**!
Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,
Schon warnt mich was, dass ich dabei nicht bleibe.
Mir hilft der Geist! Auf einmal seh' ich Rat
Und schreibe getrost: Im Anfang war die **T a t**!

Johann Wolfgang von Goethe

Liebe Leserinnen und Leser,
 liebe Mitglieder im Niederalteicher Kreis!

Endlich – die ersten Schritte Richtung Umsetzung unseres Bauvorhabens sind gesetzt! Am 2. Mai 2017 war der offizielle Spatenstich für den neuen Anbau „Ideenschmiede“ und zum 1. Abschnitt der Sanierung bisheriger Räume. Nach dem Hochwasser, das andernorts längst vergessen ist, sind fast 4 Jahre ins Land gezogen, in denen wir im Haus gebangt, geschuftet, geplant, gerechnet und uns in Geduld geübt haben! Wie oft wurden wir gefragt: Wie weit seit ihr, seid ihr schon fertig? Nein, wir planen noch, nein, wir fangen erst an...

UMBAUEN – noch dazu gezwungenermaßen – erfordert Zeit, Kraft, Flexibilität und Durchhaltevermögen. Wer selber schon gebaut hat, kann ein Lied davon singen. Das gilt aber nicht nur für konkrete Bauvorhaben wie ein Haus bauen oder die Landvolkshochschule renovieren, sondern auch für das immer wieder notwendige Reformieren und **UMBAUEN**...

...in der Kirche: Wie sieht die Zukunft des Glaubens aus?

Wie „bauen“ wir zukunftsfähige Gemeinden auf?

...in der Politik: Steht unsere Demokratie auf dem Spiel?

Wer „baut“ unsere Gesellschaft um?

...in der Wirtschaft: Wie „bauen“ wir an einem gerechteren und nachhaltigen Lebensstil?

...in der „Sorge um das gemeinsame Haus“:

Auf welche Energieversorgung „bauen“ wir?

...in der Lebensgestaltung: Was baut mich auf? Finde ich Vertrauen auf Jesus Christus als „Schlusstein“ und als „Eckstein“ meines Lebenshauses?

Wir können uns aus Veränderungsprozessen nicht herausnehmen, wir sind ein Teil davon und gestalten sie mit. Alles, was eine neue Gestalt bekommt, trägt unseren Stempel. Welche Prägung wird im Neuen zum Ausdruck kommen? Wie können wir das **UMBAUEN** gut meistern?

*Wenn nicht der Herr das Haus baut, mühen sich umsonst, die daran bauen.
 Es ist umsonst, dass ihr früh aufsteht und euch spät erst niedersetzt, um das Brot der Mühsal zu essen; was recht ist, gibt der Herr, denen, die er liebt,
 im Schlaf. (Psalm 127)*

Ich lade ein zum Lesen, zu Baustellengesprächen und zur Besichtigung unserer Baustelle – in dieser Ausgabe des Rundbriefs und vor Ort in Niederalteich!

Helga Grömer

Ihre/Eure
 Helga Grömer

Inhalt

Editorial	Seite 3
Alles neu macht der Mai! Baubeginn an der LVHS	Seite 4
„Wenn nicht der Herr das Haus umbaut ...“ Der verordnete Struktur- wandel	Seite 8
Himmel 4.0 – Warum das Evangelium in der Wissens- gesellschaft ganz neue Chancen bekommt	Seite 10
„Energie-Wende“ – eine ernsthafte Baustelle.	Seite 13
Farbe bekennen für die Demokratie!	Seite 15
„Frieden ist allweg in Gott“ – aber nicht auf der Welt	Seite 17
Sorge für das gemein- same Haus Laudato si' und die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen	Seite 18
„Willkommen im globalen Dorf“	Seite 19
Zukunftsmusik an der LVHS	Seite 19
Jubeltreffen	Seite 20
Niederalteicher Kreis	Seite 22
Projekt Dagatch	Seite 24
Aus dem Haus	Seite 25
Lebenswege	Seite 27
Unser Lieblingsrezept	Seite 27
Impressum	Seite 27



Niklaus von Flüe
 1417 – 2017

Alles neu macht der Mai!

Baubeginn an der LVHS

Wie oft haben wir unseren Gästen, Seminarteilnehmerinnen und Seminarteilnehmern bei den Begrüßungen erzählt: „Wir haben immer noch Hochwasserschäden von 2013 im Haus, sie können es an den Treppenabgängen sehen. Diese sind immer noch übergangsweise verschlossen.

Alle Räume die im Keller gewesen sind: Guntherklaus, Meditationsraum, Clubraum, Lehrküche und Werkraum fehlen uns.“ Mittlerweile kann man sagen, dass wir uns in einem dauerhaften – 4 Jahre anhaltenden – Provisorium so gut es geht eingerichtet hatten. Viele der Gäste sagten: *„Es fällt gar nicht auf, dass ihr räumlich eingeschränkt seid.“* *„Not macht erfinderisch“*, sagt man. Also wurde im großen Saal statt im Werkraum gebastelt. Die Gottesdienste wurden im Seminarraum gefeiert und auf Kochplatten in der Bauernstube gekocht. Aber

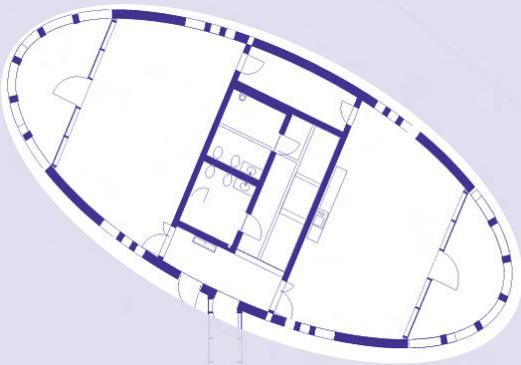
jetzt ENDLICH ist es soweit. Die Jahre des Provisoriums haben ein Ende. Am 2. Mai war Spatenstich für umfassende Renovierungs- und Umbaumaßnahmen.

Zwei Bauabschnitte

Der Um- und Neubau umfasst zwei Bauabschnitte. In einem ersten Schritt entsteht am Westflügel ein zweigeschossiger Anbau in elliptischer Form: die Ideenschmiede! *„Die Form einer Ellipse hebt sich optisch von der vorhandenen Bausubstanz ab und ermöglicht auf dem schräg geschnittenen*



Spatenstich am 2. Mai 2017



Grundstück eine optimale Raumnutzung“, so Architekt Bert Reiszky. Der Erwerb und Abriss eines dort stehenden Wohnhauses machte den Weg frei für diesen Neubau. In ihm entstehen im Untergeschoß ein großer Gemeinschaftsraum und ein Café für unsere Hausgäste. Im oberen Stockwerk finden zwei Seminarräume Platz. Weitere Umbaumaßnahmen im bestehenden Westflügel ermöglichen es wieder, eine Lehrküche und einen Werkraum zu gestalten. Auch in der Küche der LVHS finden umfangreiche Umbauten und Renovierungen statt (siehe Foto nächste Seite).

Ebenso sind im Haus brandschutztechnische Umbauten notwendig, von denen auch die Büroräume im Eingangsbereich betroffen sind. Das Sekretariatsteam hat es sich daher während der ersten Bauphase im oberen Stockwerk „gemütlich“ gemacht.

Ausblick 2018

Im Frühjahr kommenden Jahres startet dann der zweite Bauabschnitt. Dieser betrifft den Ostflügel. Dort werden die Zimmer renoviert und in einem zweiten Anbau eine weitere Ellipse geschaffen. Sie beheimatet den Meditations- und Andachtsraum. Dazu wird bei der hinteren Eingangstüre, nach der Bauernstube, ein gläserner Übergang geschaffen. Er verbindet die Ellipse mit dem

bestehenden Gebäudeteil. Der Meditationsraum wird auch von außen her zugänglich sein. Die Zimmerrenovierung im Ostflügel schränkt die Übernachtungskapazität ein. Wir können nur das „halbe Haus“ belegen. **Daher werden 2018 weniger Veranstaltungen im Jahresprogramm möglich sein. Das Jahresprogramm wird auch erst im November 2017 versandt werden können.**

> weiter auf Seite 6



Abriss Wohnhaus, das den Neubau möglich macht.



In Form einer Ellipse entsteht der Ersatzneubau an der Westseite des Bildungshauses.

> Fortsetzung von Seite 5

*„Alles neu macht der Mai,
macht die Seele frisch und frei.
Laßt das Haus, kommt hinaus!
Windet einen Strauß!
Rings erglänzt Sonnenschein,
duftend prangen Flur und Hain:
Vogelsang, Hörnerklang
tönt den Wald entlang.“*

So heißt es in einem bekannten Volkslied von Herrmann Adam von Kamp. Und so nimmt es sich das Hauspersonal auch zu Herzen und versucht in der belegungsfreien Zeit die Dinge etwas ruhiger anzugehen und den Sommer zu genießen. Während des ersten Bauabschnittes wird die LVHS geschlossen sein. Es finden im Haus keine Kurse und Veranstaltungen statt. Geplant ist die Wiederaufnahme des Hausbetriebes Ende September. Einige Veranstaltungen werden dennoch ausgelagert stattfinden.



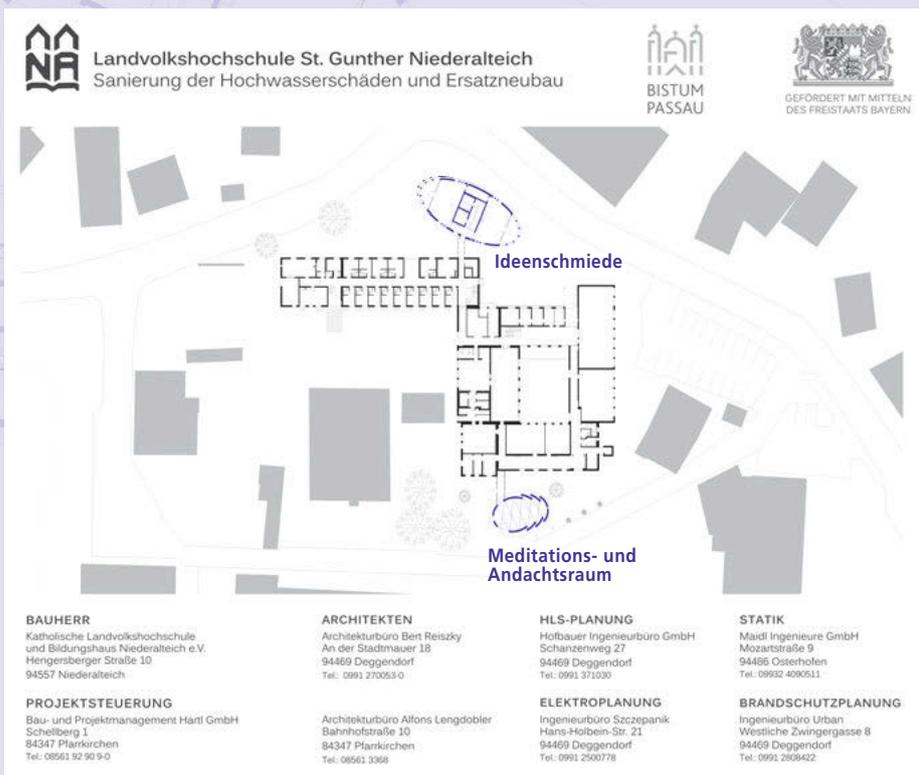
Hier entsteht die neue Küche.



Bruder Klaus im Innenhof der LVHS beschützt unseren Umbau.

Schauen sie auf unsere Homepage! Dort sind auch aktuelle Bilder zum Umbau zu finden. Das Büro ist in der Umbauzeit besetzt. Falls wir wegen der Bauarbeiten nicht durchgehend erreichbar sind, bitten wir um Ihr Verständnis.

Magdalena Lummer



Bauplan mit den beiden Anbauten.

*Es lasse dich Gott
das Morgen erwarten
ohne Angst*

*deine Aufgaben anpacken
ohne Erschrecken
vor den Schwierigkeiten
die kommen könnten*

*neue Wege beschreiten
ohne Sorge wann
und wo sie enden werden*

*in der Irre nicht zweifeln
am Ziel*

*im Dunkel schon hoffen
auf das Licht*

*im Weinen dich schon freuen
auf das Lachen*

*nicht wissen aber gewiss sein
ohne Beweise dich weisen lassen
er lasse dich fallen*

*in Erwartung des Netzes
ruhig schlafen mitten im Sturm
und aufwachen und weitergeben
getrost*

Wilma Klevinghaus

„Wenn nicht der Herr das Haus umbaut ...“

Der verordnete Strukturwandel zwischen Nahbereich und größeren Räumen



Dr. theol. Anna Hennersperger, Seelsorgeamtsleiterin

„Achtung Umbau!“

Dieses Schild könnte man derzeit landauf, landab vor die allermeisten Pfarreien stellen.

Das Substantiv Pfarreien ist sehr bewusst gewählt, denn die Deutschen Bischöfe haben sich darüber verständigt, dass das flächendeckende Territorialprinzip eines der unaufgebbaaren Strukturprinzipien für die Kirche ist.

Die Katholische Kirche in Deutschland will, wie bisher auch, in der „Fläche“ präsent bleiben. Das bedeutet, man möchte weiterhin als Kirche im Raum verbleiben und nicht nur an bestimmten Orten. Diese Entscheidung hat Folgen für die Struktur, weil damit strukturgebendes Prinzip die Zahl der vorhandenen Priester in

den jeweiligen Diözesen ist. Auch wenn man in den meisten Bistümern auf Zukunft hin eine stärkere Vernetzung von pfarrlicher und kategorialer Seelsorge anstrebt und auch andere kirchliche Orte profilieren will, bleibt die Pfarrei als Grundbaustein der Strukturreform gesetzt.

Ende der Volkskirche

Klarheit herrscht ebenfalls bei den Diözesanleitungen, dass die Zeit der Volkskirche vor-

bei ist. Und dies, obwohl Bischöfe im Normalfall nicht mitbekommen, wie groß die Zahl der Mitfeiernden bei der sonntäglichen Eucharistie im Alltag einer Pfarrgemeinde ist. Denn wenn sie – immer zu besonderen und festlichen Anlässen – vor Ort sind, dann treffen sie auf volle Gotteshäuser. Dass die Kirchen voll sind, wenn der Bischof kommt, ist schön. Es ist jedoch auch sehr bedauerlich, dass der ganz normale Alltag den Leitenden in den Bistümern nicht direkt zugänglich ist. Es würde sich ihnen dadurch Manches erschließen. Die Gründe für das Ende der Volkskirche werden an dieser Stelle nicht weiter entfaltet, weil dies die inhaltliche Ausrichtung und Fokussierung dieses Beitrages überschreiten würde.

Top-down-Prozesse

Die Umstrukturierungsvorgänge in den Deutschen Bistümern, die in der intensivierten Form seit ca. 10 Jahren vor sich gehen, sind samt und sonders „Top-Down-Prozesse“. Sie sind von den

Diözesanleitungen auf den Weg gebracht und angeordnet worden. Durchaus auch (wenn auch nicht überall) in Abstimmung und in Auseinandersetzung mit den davon Betroffenen, zumeist aber eher mit den Hauptamtlichen als mit den Ehrenamtlichen. Ob ein Grund dafür ist, dass man gehaut hat, dass es von Seiten der Ehrenamtlichen zu viel Widerstand gegeben hätte? Denn es ist in den meisten Fällen ein Umbau, wie es ihn in dieser Weise wohl noch nicht gegeben hat. Er ist einschneidend, nachhaltig und tiefgreifend. Welche langfristigen Wirkungen und Auswirkungen diese Transformation haben wird, ist derzeit noch nicht abzusehen.

„Schwieriger Wandel“

Ohne Zweifel handelt es sich derzeit nicht um einen Verbesserungswandel, sondern um einen schwierigen Wandel. Dieser hat seine Ursache in der Verknappung von Ressourcen (Finanzen, Personal ...) und beinhaltet Verlust, Verkleinerung, Abbau, „Downsizing“ des Betriebes. Die Betroffenen in den Pfarrgemeinden wissen sehr wohl, um welche Form des Wandels es sich bei den momentanen Umbauprozessen handelt. Er gelingt, bei allem, was er den Menschen vor Ort abverlangt eher, wenn die Betroffenen zu Beteiligten gemacht werden und nicht die Beteiligten zu Betroffenen.

Es hängt zudem viel davon ab, wie sehr die vom Umbau betroffenen Menschen in den Pfarreien und an anderen kirchlichen Orten diesen als Chance sehen (lernen), ohne dass diese Vorgänge „schön geredet“ oder als Mogelpackung untergejubelt werden.

Tragen die neu entstehenden Strukturen Verheißungen in sich? Kann es sein, dass langfristig ein Zugewinn und ein Mehrwert für das Leben als

Christen in der Welt von heute, mit den Gegebenheiten und Möglichkeiten von heute ermöglicht wird? Gibt es also „Geschmack“ von Neuem und am Neuen? Zu beobachten ist in dieser Frage momentan Unterschiedliches. Es gibt Aufbruchenergien unterschiedlicher Intensität und es gibt ebenso Abbruchszenarien, die sich vor allem in der Weise bemerkbar machen, dass besorgte und depressive Grundgestimmtheit vorherrscht, die mit der Erschöpfung des Gesamtsystems in Zusammenhang steht. Aber loyal, wie viele der gemeindlich engagierten Menschen sind, versuchen sie mit den diözesanen Vorgaben nach ihren Möglichkeiten umzugehen.

Die Chance von Seelsorgeräumen

Seelsorgeräume öffnen und weiten. Sie bergen die Chance, dass sich langfristig Schwerpunkte profilieren, die der Entlastung der kleinen Orte dienen. Angebote zur Erwachsenenbildung oder auch Initiativen und Projekte bestimmter Schwerpunkte (Projekte für Eine Welt oder Schöpfungsverantwortung) erhalten einen größeren Einzugsbereich. Damit erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass sie an- und aufgenommen werden. Im größeren Raum ist es besser möglich auf die vielfältigen Lebenssituationen und Erwartungen der Menschen – wie sie sich in der Sinus-Milieu-Kirchenstudie von 2006 gezeigt haben – einzugehen. Darin liegt die Chance der neuen Einheiten. Denn es braucht – mehr denn je – über die Pfarrei hinausgehende Orte und Bezugspunkte, an denen Menschen ihre spirituelle Suche verorten können. Nötig sind Ankerpunkte für die bereits mobilen Jugendlichen, für die meist in den familienbezogenen, herkömmlichen Pfarreien nicht sehr behausten Singles. Erforderlich sind niederschwellige, einladende Angebote an Orten wie Klöstern, Wallfahrtsorten, Bildungshäusern, in der Citypastoral, in offenen Begegnungsstätten, im Raum der Schnittstelle von Kirche und Kunst, im Umweltengagement. In kleineren und mittleren Städten und natürlich in den großen Städten und Ballungsräumen haben sich schon immer eher pastorale Orte profiliert und Gottesdienstgemeinden zusammengefunden, die den Charakter von Personalgemeinden haben.

Dörfer in Verliererrolle?

Schwerer wiegt die Frage: Sind die Verantwortlichen der Strukturplanungsbüros in den Diö-

zesen derzeit dabei, das Land aufzugeben? Oder wenn es nicht in dieser Schärfe sein soll, es in Ansätzen als zu vernachlässigende Größe zu behandeln? Ländliche Gegebenheiten vertragen die Distanz größerer Räume nur in einem bestimmten Maß. Das ist sicher in Diözesen mit dauernder Diasporasituation ganz anders, als in Bistümern, in denen über viele Jahrzehnte, zum Teil über Jahrhunderte ein kleinräumiges Netz von Pfarreien bestand. Die Dörfer erleben sich bereits länger in der Verliererrolle. Vieles, was für die Pflege des Nahbereichs zentral war, ist weggebrochen: die Schule, die kommunale Selbständigkeit, der Lebensmittelladen, das dörfliche Gasthaus. Nun scheint es, dass die Kirche das dörfliche Licht als Letzte ausmacht.

Mit absehbar fatalen Folgen.

Unersetzlich: der Nahraum

Er ist unersetzbar, wie immer er sich strukturell gestalten wird. Es gibt Bischöfe, die den Leuten zur sonntäglichen Feier der Eucharistie vor allem Mobilität abfordern. Sie sollen in die Nachbargemeinde fahren, die zum Pfarrverband (zur Pfarreiengemeinschaft [1]...) gehört oder in den sog. „Hauptort“. Eben dorthin, wo am entsprechenden Sonntag die zentrale Eucharistiefeier vorgesehen ist. Zum Supermarkt würde man schließlich auch fahren. Das ist eine interessante Gleichsetzung. Welcher Bischof kauft regelmäßig im Supermarkt ein? Würde er das, würde er die gemeindliche Feier der Eucharistie nicht mit der Versorgung mit Waren des täglichen Gebrauchs gleichsetzen, bei der es keine Rolle spielt, wer sich zur gleichen Zeit noch im Kaufhaus befindet. Für die gemeindliche Feier der Eucharistie stellt sich das anders dar. Mit Jürgen Werbick ist zu fragen: „Hat eine lebensbegleitende Seelsorge ihren Ort nicht doch am Ort, wo Leben geteilt wird und der Alltag gemeinsam zu bestehen ist? Kann etwa die Eucharistiefeier wirklich folgenlos aus diesem örtlichen Kontext herausgelöst werden, sodass es mehr und mehr gleichgültig würde, wo man mitfeiert, Hauptsache, man kommt religiös auf seine Kosten?“ [2] Es braucht den religiös, gemeindlichen Nahbereich auch, weil es Menschen gibt, die nicht beweglich sind: die jungen Familien mit Kindern, die aus vielerlei Gründen Ortsgebundenen, die Alten deren Aktionsradius klein geworden ist oder es schon immer war, die noch nicht mobilen Jugend-

lichen, die neben der virtuellen Erfahrung der Großräume im Internet auch das Miteinander im „echten Leben“ benötigen um gemeinschaftsfähig zu werden. Sich in einer überschaubaren Gemeinschaft temporär beheimaten zu können: danach sehnen sich viele Menschen, die um den hohen Preis wissen, den ihnen z.B. die berufliche Mobilität abverlangt. Mobilität erstreckt sich eben nicht auf alle Lebensbereiche. Es braucht den Nahbereich mit kleinen religiösen Gemeinschaften, allerorten und in großer Zahl. „Sie müssen der heiße Kern der Kirche sein, der Ofen, der das ganze Klima der Kirche wärmt, durchglüht, lebendig macht.“ [3] Der Entwicklungsweg – so zeichnet es sich aus den ersten Suchbewegungen ab – wird wohl irgendwo dazwischen liegen. Es darf nicht nur eine Lösung auferlegt oder diözesan erzwungen werden.

Ungleichzeitigkeiten

Zeiten des Übergangs sind Zeiten der Ungleichzeitigkeit des Vergehenden und des Kommenden. Sie können bewältigt werden, wenn sie von Visionen getragen sind. Daran mangelt es derzeit jedoch in hohem Maße. Entscheidend für die Kirche wird sein, den Menschen wieder die Kraft des Evangeliums zu erschließen, Orte zu öffnen, an denen sie in Berührung mit Gott kommen, wo Gottesdienste in einer zeitgerechten Form und Sprache gefeiert werden. Es geht um Gottesberührungen, die Menschen wahrhaftig wandeln, und die Gemeinschaften auf die Gottes Geist herabgerufen wird, mit einer Spiritualität der Fußwaschung formen. Denn, „wenn der Herr nicht erbauet ein Haus, umsonst haben sich dann daran abgemüht seine Erbauer“ (Ps 127,1). ●

Anna Hennersperger, Dr. theol., Seelsorgeamtsleiterin in der Diözese Gurk-Klagenfurt

[1] In sprachlicher Hinsicht herrscht für die größeren Einheiten den Deutschen Bistümern beinahe unübersehbare Vielfalt. Deshalb sind mit den genannten Bezeichnungen alle anderen mit eingeschlossen bzw. mitgemeint.

[2] Werbick, Jürgen: Warum die Kirche vor Ort bleiben muss, Donauwörth 2002, 66.

[3] König, Franz Kardinal: Das Zeichen Gottes. Die Kirche in unserer Zeit, Graz 1973, 78.)

Himmel 4.0

Warum das Evangelium in der Wissensgesellschaft ganz neue Chancen bekommt

Digitalisierung nährt Befürchtungen von Armut und Instabilität. Nassforscher Ellenbogen-Propheten ziehen über die Rednertribünen und versprechen, dass 40 Prozent der Arbeitsplätze wegfallen werden. In den Köpfen entstehen Bilder von Altersarmut, einer auseinanderfallenden Gesellschaft, und dass man seinen Kindern nicht mehr wie gewohnt, eine gute Ausbildung wird ermöglichen können. Gleichzeitig leeren sich die Kirchen, drängen alternative weltliche und religiöse Weltanschauungen in den öffentlichen Raum, überwiegen in den meisten Ländern der Welt zunehmend nationalistische Politikkonzepte.

Und das Evangelium? Solange der Wohlstand davon abhing, wie effizient Maschinen Blechteile stanzen, war Religion ins Privatleben zurückgedrängt worden. Das passte zum Zeitalter des Individualismus, in dem jeder damit beschäftigt war, vor allem sich selbst zu entfalten. Doch in der Wissensgesellschaft werden die in der Arbeit zu lösenden Probleme so komplex, dass der einzelne sie nicht mehr lösen kann. Unterschiedliche Wissensträger müssen zusammenarbeiten und um die bessere Lösung ringen, über die Ziele und die Verwendung der Ressourcen streiten. Der Chef ist fachlich zu weit weg, um technische Details zu bestimmen. So entscheidet die Fähigkeit, produktiv mit Wissen umzu-

gehen darüber, wieviel Ressourcen ein Land hat für Soziales, Infrastruktur, Bildung und Weiterentwicklung. Der Wohlstand hängt in Zukunft vom Sozialverhalten ab. Nie waren Menschen mehr gefordert, ihr Gewissen zu prüfen und über ihr egoistisches Interesse hinaus zu handeln, wenn sie wirtschaftlich nicht untergehen wollen. Kaum sind gerade mal 2000 Jahre Kirchengeschichte vorbei, gerät das, was das Evangelium ausmacht, ins Zentrum der gesellschaftlichen Strukturveränderung.

Ein Blick zurück zeigt: Technische Innovationen verändern nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Art, wie sich eine Gesellschaft organisiert. Die neuen Erfolgsmuster verändern dann auch Spiritualität und Kirchenstrukturen. Beispiele? Wir kommen aus einer Gruppenethik, in der man auf seinen Ruf achten musste, um die soziale Unterstützung am Dorf oder im Viertel nicht zu verlieren – früher waren die Menschen nicht besser, sondern es gab mehr strukturelle Gewalt und Konformitätsdruck. Dann kam nach dem Zweiten Weltkrieg das Auto. Wer wollte, konnte seiner Nachbarschaft davonfahren oder seiner Großfamilie, wenn die einem nicht passte, und konnte endlich die schrägen Typen treffen, die dieselben Interessen haben wie man selbst. Und wenn einem der Pfarrer am Ort zu konservativ oder zu liberal war, dann ist man eben am Sonntag zwei Dörfer weiter gefahren, wo einem die Predigten besser gefallen, oder ist nirgends mehr hingegangen. So hat der VW-Käfer die Kirche verändert, in dem sich die Gemeinden ausdifferenzierten oder leerer wurden.

Ähnlich war es bei der Dampfmaschine, die auf einmal Großbetriebe ermöglichte mit Unternehmern, die über Steuern und Politik mitbestimmen wollten. Sie waren die treibende Kraft hinter der Französischen Revolution, die der Kirche den Landbesitz und wirtschaftliche Macht nahm – und so glaubwürdiger machte. Ebenso die Agrarrevolution um das Jahr 1000, als Ochsenjoch und Dreifelderwirtschaft die Ernten stark erhöhten. Nun blieb etwas zum Tauschen übrig. Über die so gelegentlich abgehaltenen Märkte in den Ruinen der Römerstädte entstanden die mittelalterlichen Städte. Die waren zunächst von der Kirche unversorgt, während dort ein Lumpenproletariat entstand sowie eine reiche Schicht von Patriziern, Fernkaufleuten und Unternehmern großer Handwerksbetriebe – auf diese Ungleichheit reagierte der Franziskanerorden und wurde zur seelsorgerischen Begleitung der Städte. Wenn also technische Innovationen nicht nur die Gesellschaft neu organisieren, sondern auch die Kirche: Wie wird die Digitalisierung die Art verändern, wie Menschen glauben? Und wie sie den Glauben als gesellschaftliche Kraft organisieren?

Natürlich werden manchen Arbeitsplätze überflüssig durch Digitalisierung. Aber die historische Wahrheit ist: Eine Dampfmaschine macht nicht die Bergarbeiter arbeitslos, sondern kann das Wasser aus den Minen pumpen und viel mehr Kohle und Erz hochschaffen – sie macht neue Arbeit erst rentabel. Erst durch die Eisenbahn lassen sich Städte jeden Tag mit frischen Lebensmitteln versorgen und machen damit große Fabriken erst möglich. Auch der Computer hat nach der Ölkrise nicht die Fabrikarbeiter arbeitslos gemacht, sondern geholfen, noch mehr Autos noch besser zu bauen.

Die Arbeit geht uns daher auch diesmal nicht aus, sie verändert sich: Arbeit ist,

Probleme zu lösen. Und weil wir immer Probleme haben werden, wird uns auch die bezahlte Arbeit nicht ausgehen. Arbeit wird immateriell: Nachdem uns elektronisch gesteuerte Maschinen die materielle Arbeit abgenommen haben und der Computer und die strukturierte Wissensarbeit übernimmt (Gehaltsabrechnung, Datenbank mit Serienbrief ausdrucken, Robotersteuerung), bleibt für die Menschen die unscharfe, unstrukturierte Wissensarbeit – planen, organisieren, analysieren und entscheiden, beraten, das Wissen finden, das man zur Lösung eines Problems braucht. Die Arbeit wächst in die gedachte Welt hinein, in der es keine Grenzen des Wachstums gibt: Die gibt es für Autos und Kühlschränke, aber nicht für die Ergebnisse von Wissensarbeitern, die jemanden beraten, Folien designen oder Information recherchieren. Die immaterielle Wirtschaft hat auch Platz für die wenig Gebildeten: Sie werden die höher Gebildeten bei Routinen entlasten. Und wenn sich jeder eine halbe Stufe höher entwickelt – der Hof-Feger zum angelernten Arbeiter wird und der dann eine Lehre macht – umso mehr entsteht ein Sogeffekt, der unten die Menschen in Beschäftigung bringt und bei den knappen Fachkräften für ausreichend Nachschub sorgt.

Das neue Paradigma

Nun hängt der Wohlstand von der Produktivität ab. Und bei Maschinen wussten wir, wie wir sie schneller machen und nach einer Stunde mehr Teile gestanzt hatten. Aber jetzt, in der Wissensgesellschaft: Wovon hängt der Wohlstand in einem Land ab, in der der größte Anteil der Wertschöpfung Gedankenarbeit sein wird? Da der Einzelne die Informationsflut nicht mehr überblicken kann, sind wir zunehmend auf die Kompetenzen anderer angewiesen. Auf einmal wird jeder wichtig für den Gesamterfolg. Je mehr Produktivität von Gedankenarbeit abhängt, umso mehr



Erik Händeler

sind wir auf das Teilwissen anderer angewiesen. Das erzwingt Zusammenarbeit in derselben Augenhöhe und Kooperationsfähigkeit, berührt unsere seelischen Schichten und verändert die Arbeitsstruktur. Die Hierarchien werden flacher, ohne Verantwortung aufzulösen; es geht darum, unterschiedliche Standpunkte zum Besten der Gesamtlösung zusammenzubringen, über die eigenen Interessen und subjektiven Sichtweisen hinaus. Für den produktiven Umgang mit Wissen gibt es ein klares richtig oder falsch, das in der Theorie die Ethik des Evangeliums ist: etwa auch dann noch weiter zusammenzuarbeiten, wenn man sich gestritten hat; einen wahrhaftigen Umgang statt einem nutzenorientierten Umgang; die Demut, sich zurückzunehmen, wenn die eigene Kompetenz gerade nicht gebraucht wird.

Der wirtschaftliche Wettbewerb in Zukunft wird ausgetragen über Sozialverhalten, das geprägt ist von den vorherrschenden religiösen Wurzeln. Während durch das Internet nun alle Religionen und Wertvorstellungen weltweit vorhanden sind, kommt es nun zu einem Wettbewerb der Religionen, der nicht über die Kalaschnikow oder von Theologen wird, sondern von der wirtschaftlichen Alltagsfrage, wer Kooperationsfähigkeit besser herstellen kann.

> Fortsetzung von Seite 11

Denn alle anderen Produktionsfaktoren sind weltweit austauschbar: Jeder Unternehmer weltweit kann eine Maschine und Anlage kaufen, einen Kredit irgendwo in der Welt aufnehmen, seine Produkte über das Web vermarkten oder einen Spezialisten in Paris mieten. Was an Wettbewerbsunterschied bleibt, ist die Fähigkeit, mit Wissen umzugehen. Und das ist immer Umgang mit anderen Menschen, die man unterschiedlich gut kennt, unterschiedlich gerne mag, und mit denen man unterschiedlich viele berechnete Interessensgegensätze hat. Die Streitkultur – die Fähigkeit zur Versöhnung, zur Wahrhaftigkeit und zur Anerkennung von Wirklichkeit und besseren Argumenten – das entscheidet über Stabilität und Wohlstand.

**Kirche ist eingebettet
in die sozioökonomischen
Strukturveränderungen.**

Das ist der Grund, warum es im Kirchengebälk so knarzt: Wissensarbeiter müssen in ihrem Bereich ständig selber entscheiden und damit Verantwortung übernehmen – die zu hütenden Schäfchen sterben aus. Unter mehr oder weniger vorgehaltener Hand machen viele Amtsträger den Individualismus für die Kirchenkrise verantwortlich, doch sie irren: Das ist ein notwendiger Entwicklungsschritt. Nur wer sich selber kennt, kann in Freiheit zum „Du“ gelangen. Individualismus wird die Kirche langfristig nicht schwächen, sondern im Gegenteil stärken, weil reflektierte Haltungen stabiler sind. Individualismus ist nur eine Zwischenstation hin zu einem kooperativen Individualismus, das ist dann die Universalethik. Bis dahin wird die Kirche, wie die ganze Gesellschaft, noch einen aufreibenden Veränderungsprozess erleben.

Je mehr aber in der Wirtschaft die autoritäre Führung durch eine moderierende und sinnorientierte Führung abgelöst wird, umso besser als bisher wird dies auch in der Kirche gelingen. Je mehr Wirtschaft und Gesellschaft – aus einer ökonomischen Notwendigkeit heraus – in die Kooperations-

fähigkeit der Menschen investieren, umso mehr werden diese nicht Unterschiede, sondern Gemeinsamkeiten auch im Glauben betonen – übrigens mit Rückwirkungen, wie innerkirchlich und zwischenkirchlich miteinander umgegangen wird. Je mehr die Menschen im Berufsleben lernen, Spannungen auszuhalten und bei Gegensätzen die jeweils ändern nicht zu verteuern, umso weniger werden Glaubensgegensätze in Einzelfragen zu emotionalen oder gar organisatorischen Brüchen führen. Und je weniger rein individualistisches Verhalten ohne Rücksicht auf universale ethische Aspekte gesellschaftlich akzeptiert ist, umso weniger stark wird der Rückhalt für individualistisch-überschießende, theologische Entwürfe sein, die sich nicht integrieren lassen. Wir werden als Kirche wieder ein gemeinsames Narrativ, über eine gute Streitkultur eine innere Stabilität finden und so in die Gesellschaft hineinwirken. Das nennt sich Heilsgeschichte. Wird die Welt vielleicht doch immer besser? ●

Erik Händeler

Erik Händeler, geboren 1969, ist Trend- und Zukunftsforscher und wohnt in Lenting bei Ingolstadt, ist verheiratet und hat drei Kinder.

Webseite: www.Kondratieff.biz
Kontakt: haendeler@kondratieff.biz

Von Erik Händeler erscheint im Herbst ein kurzes Büchlein mit dem Titel „Himmel 4.0 – Von der berechtigten Hoffnung auf das Evangelium in der Wissensgesellschaft“.

Außerdem erschienen von Erik Händeler die Bücher:

Die Geschichte der Zukunft – Sozialverhalten heute und der Wohlstand von morgen. Kondratieffs Globalsicht.

Brendow Verlag, Moers, 10. Auflage 2015, 480 Seiten, 19,95 Euro, ISBN 978-3-87067-963-7

Kondratieffs Welt. Der Wohlstand nach der Industriegesellschaft

Marlon Verlag, Moers, 7. Auflage 2017, 128 Seiten, 9,90 Euro, ISBN 978-3-86506-065-5

Das dritte gebot sagt mir

Du sollst dich selbst unterbrechen
zwischen arbeiten und konsumieren
soll stille sein und freude
zwischen aufräumen und vorbereiten
sollst du es in dir singen
hören
gottes altes lied von
den sechs tagen
und dem einen
der anders ist

Zwischen wegschaffen und vorplanen
sollst du dich erinnern
an diesen ersten morgen
deiner und aller anfang
als die sonne aufging
ohne zweck
und du nicht berechnet
wurdest
in der zeit die
niemandem gehört
außer dem ewigen

Dorothee Sölle

„Energie-Wende“ – eine ernsthafte Baustelle

Denken in Kreisläufen

Es wäre letztlich so einfach, wenn wir unsere Energieversorgung auf Basis der Ökozyklika Laudato Si´ auf dem Reisbrett entwerfen würden. Wir würden nicht die alten Sünden begehen: Kohlekraftwerke bauen, die unser Klima und unsere Umwelt vergiften; Verbrennungsmaschinen für Autos und Heizungen bauen, die Öl und Gas verfeuern und dasselbe tun; oder sogar Atomkraftwerke bauen, von denen bislang 6 von 600 gebauten im GAU gelandet sind und ganze Landstriche über Generationen verwüsten haben. Nein, wir würden uns nicht in solche Flieger setzen, ohne zu wissen wo die Landebahn ist – im übertragenen Sinn: ohne die Endlagerfrage für Atom- und CO²-Müll zu lösen. Wir würden uns überhaupt nicht in einen Flieger setzen, wenn wir wüssten, dass 6 von 600 je gebauten im Laufe ihrer Lebenszeit irgendwann einmal abstürzen. Wir würden mit dem heutigen Wissen ganz anders rangehen und eine Energie-, Kraftstoff- und Rohstoffversorgung aufbauen, die – wie die Natur – in Kreisläufen denkt. Eine Versorgung, die Energie aus dem „Jetzt“ (Sonne, Wind, Wasserkraft) nutzt, statt Energie aus der Vergangenheit (fossile Energie) oder Energie aus der Zukunft (atomare Zerfallsprozesse beschleunigen).

Globale Verantwortung

Aber wir haben keine „neue Erde“ sondern eine bestehende. Und die haben wir ziemlich heruntergewirtschaftet. Nachdem wir über die letzten Jahrhunderte die Ressourcen Afrikas und des Nahen Ostens ausgebeutet haben, wundern wir uns heute, dass die Erde rund ist und viele Menschen zu uns



Prof. Dr.-Ing. Michael Sterner

kommen. Sie haben mitunter durch unser Handeln und den damit verbundenen Folgen (Klimawandel) ihren Lebensraum verloren. Keiner verlässt seine Heimat gern. Diese Wunden im Wesenskörper der Schöpfung Erde nun zu glätten, die unsere Sünden geschlagen haben, ist eine Generationenaufgabe. Sie braucht viel Überzeugungskraft und Weitblick.

Technische Machbarkeit

Damit sind wir mitten auf der „Baustelle“ Energiewende. Die gute Nachricht: es ist technisch alles da, was wir brauchen. Wir brauchen keine neuen Erfindungen. Wir können aus Sonne, Wind, Luft und Wasser alles Notwendige herstellen; 100% erneuerbar. Auch unsere Vorfahren haben es über Jahrtausende so gemacht. Sie haben sich rein regenerativ versorgt. Holz für Wärme und Warmwasser, Wind für die Segelschiffe und die Windkraftmühlen, Sonne zum Trocknen und Wärmen genutzt. Technisch

„Der Schlüssel zur Veränderung liegt im Denken und Handeln, im eigenen Herz und Verstand.“



sind die Potenziale erneuerbarer Energien ein Vielfaches ausreichend, um auch heute mit gesteigerter Weltbevölkerung und Wohlstandsanspruch unseren Bedarf zu decken. Technisch ist es möglich, aus Luft und Biomasse die Gase CO² und Stickstoff zu gewinnen. Daraus lässt sich alles Mögliche herstellen: Flugbenzin, Plastik, Medizin, grüne Düngemittel – völlig ohne fossile oder nukleare Energie. Die vielen Technologien, die wir dafür brauchen, sind schon da: z. B. Elektromobile, Wärmepumpen, Wärmedämmung, Energiespeicher und Power-to-Gas-Anlagen. Diese Energiewende ist nicht „teuer“, wenn wir sie über Generationen denken. Volkswirtschaftlich lohnt sie sich nachgewiesen mit nachhaltigen Renditen von 4 – 7 %. Dafür ist aber ein Generationendenken erforderlich, kein Denken in Wahlperioden oder Quartalsberichten. Kein Optimieren auf kurzzeitigen Profit und schnelle Amortisation.

> weiter auf Seite 14

> Fortsetzung von Seite 13

Unser christlicher Auftrag

Ökologisch ist es ein Gebot der Stunde, diesen Weg zu gehen. Wir sind Teil der Schöpfung, der einen Schöpfung. Wenn wir diese Schöpfung zugrunde richten, richten wir uns letztlich selbst zugrunde. Alles nur aus den schlechten Geistern der Angst, der Gier, des Neides, des Konkurrenzdenkens, des Mangelbewusstseins heraus. Wo haben wir Jesu Botschaft verstanden und verinnerlicht? Von den Lilien auf dem Felde, ihrer Schönheit, und wie wenig sie sich sorgen. Von dem vielfachen Zuspruch: *„Fürchtet Euch nicht. Es wird Euch an nichts fehlen!“*

Fakten statt Kurzeitdenken

Damit wären wir bei der größten „*Baustelle*“ der Energiewende: dem Bewusstseinswandel in Gesellschaft und Politik. Zunächst haben politisch nach wie vor die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände den größten Einfluss auf die Bundesregierung. Und dabei geht es auch immer um Arbeitsplätze und Wirtschaftswachstum. Eine eierlegende Wollmilchsau, die Jahrzehnte lang guten Profit geliefert hat, schlachtet man nicht gern. Daher kommt der Widerstand gegen tiefgreifende ökologische Reformen unserer Energieversorgung und unserer Automobil- und Mineralölindustrie. Die Lobby der erneuerbaren Wirtschaft hingegen ist nach wie vor zu schwach. Weiter ist es gesellschaftlich wesentlich, in unserer postfaktischen Welt von $1+1=3$, den Mythen der Energiewende ihre Fakten gegenüber zu stellen: Die Energie, die zur Herstellung von Photovoltaikanlagen aufgebracht wird, kommt in 2 – 3 Jahren Betrieb wieder raus; bei der Windkraft unter einem Jahr. Die Photovoltaik strahlt nicht und braucht es kalt und nicht warm. Das Recyclingproblem ist gelöst. Eine Windkraftanlage führt nicht zum Waldsterben oder Bienenausrottung. Die Anzahl der geschädigten Vögel durch Windkraft liegt weit unter denen durch den Verkehr oder Glasfassaden. Mancher Kommunalpolitiker wurde dadurch schon öfter auf einmal zum

Tierschützer. Aus welchem Motiv? Der Infra-schall der Windkraft liegt unter der menschlichen Hörschwelle. Und die Landschaft wird durch Atom- und Kohlekraft, Erdöl- und Erdgasförderung samt deren Folgen weit mehr verschandelt und zerstört als durch Wind- oder Solaranlagen. Gleichzeitig sind wir auf einem Wohlstandsniveau angekommen, auf dem viele Mitbürger jegliche Veränderung bekämpfen. So auch in der Energieversorgung: Nein zu Solarenergie, Nein zur Windkraft, Nein zu den Stromtrassen, Nein zu den Speichern, und so weiter. Wenn wir so weitermachen, haben wir irgendwann keinen Strom mehr. Auch nicht für die Digitalisierung. Dann wäre der daraus resultierende Lebensstandard von 1750 zu akzeptieren. Da das auch keiner will, müssen wir in saure Äpfel beißen oder auf gut bayrisch: *„Irgend an Tod miass' ma sterbm“*. Es braucht hier wiederum Ehrlichkeit. *„Du sollst nicht lügen und den anderen genauso behandeln, wie Du es von Dir wünschst“* ist ein nicht nur christlicher Grundsatz. Auf andere zeigen und den Balken vorm eigenen Gesicht nicht sehen, ist nicht mehr zeitgemäß. Wir sind über die Luft, die wir gemeinsam als Mülltonne für unser CO² nutzen, mit 7 Milliarden Menschen verbunden. Mit jedem Atemzug. Glückselige Einsiedelei ist eine Illusion. Alles ist mit allem verbunden.

Persönliches Vorbild

Entscheidend ist bei der Umsetzung der notwendigen Energiewende – wie auch in der Erziehung – das eigene Vorbild. Wenn wir nach wie vor mit großen Dienstwägen unterwegs sind, um Statussymbole aufrecht zu erhalten (der Papst geht einen anderen Weg), wenn wir frei nach St. Florian sagen: *„Was bringt mein Beitrag, ich kann ja eh nichts ändern! Woanders, nicht bei mir!“* Wenn „christliche“ Politiker der Landesleitung mit falschen Fakten aus wahltaktischen Gründen die Bevölkerung verblenden, die Windkraft quasi abschaffen und Stromtrassenverläufe ändern. Wenn wir wollten könnten wir Wind- und Solarenergie vor Ort nutzen, daraus regionale Wertschöpfung generieren, die Jobs auf dem Land schafft, weil das Land die Städte versorgen wird. Damit können wir einen Beitrag gegen die Ab-

wanderung in die Städte und zum Erhalt unserer Heimat leisten. Eigentlich urkonservative Themen, keine grünen Spinnereien. Es steht und fällt an unserer Glaubwürdigkeit. Und diese leitet sich von unseren Prioritäten und inneren Einstellungen ab: geht es mir um die Schöpfung und deren Erhalt für kommende Generationen – oder geht es mir um Macht und Profit. Ganz grundlegend behandelt das auch Papst Franziskus in der Ökozyklika: Gemeinwohl ist wichtiger als egoistisches Streben nach Profit und Wachstum; Kooperation wichtiger als Konkurrenz; Bewusstseinsbildung und ökologische Spiritualität werden notwendig, die oberste Priorität ist das Dienen auf Basis der eigenen Würde als Motivation.

Der Schlüssel zur Veränderung liegt im Denken und Handeln, im eigenen Herz und Verstand. Am wichtigsten ist der erste Schritt. Das Ziel ist klar: der Erhalt der Schöpfung. Dafür ist die Energiewende grundlegend. Der erste Schritt: Energie sparen und selbst erneuerbare Energie erzeugen. Konkret auch und vor allem in christlichen Einrichtungen – also auch bei uns an der LVHS: eine Photovoltaikanlage installieren, deren Strom zu 100 % im Haus genutzt wird, keine Stromtrasse braucht, keinen Speicher. Das auch noch hochrentabel. Bleibt noch, die Mythen zu widerlegen und sich mit dem Denkmalschutz auseinander zu setzen. Ich hoffe, es gelingt uns, wie auch Papst Franziskus: er hat auch eine solche Anlage im Vatikan, was auch nicht gerade unhistorische Gebäude sind. Wir können die Schöpfung erhalten, wenn wir wollen. Wir müssen es nur wollen. Möge uns der Heilige Geist dabei unterstützen zum Wohle der ganzen Menschheit. Möge sein Wille geschehen. ●

*Prof. Dr.-Ing. Michael Sterner
ist Professor für Energiespeicher und Energiesysteme an der OTH Regensburg und
1. Vorsitzender des Trägervereins der LVHS*

Farbe bekennen für die Demokratie!

Berliner Aufruf
des Zentralkomitees
der deutschen
Katholiken zum
Wahljahr 2017

Was wir wollen

Die Menschenwürde, die Sorge um das Gemeinwohl und um die rechtsstaatliche Demokratie leiten auf der Grundlage unseres Glaubens unser Engagement als katholische Christinnen und Christen in Politik und Gesellschaft. Wir sind Mitglieder in verschiedenen Parteien und Bürgerinnen und Bürger ohne Parteibindung. In einer Krise der politischen Kultur verteidigen wir unsere parlamentarische Demokratie als Ordnung und als Lebensform der Freiheit. Wir wollen sie stabilisieren und stärken. Das verbindet uns mit allen Demokratinnen und Demokraten in unserem Land.

Worauf wir Antworten finden müssen

Für viele Menschen in Deutschland wird die Welt immer unübersichtlicher. Gefühle der Unsicherheit und der Bedrohung nehmen zu. Angesichts der Komplexität der Herausforderungen entsteht bei vielen das Bedürfnis nach schnellen Lösungen, nach Abschottung und nationalen Antworten auf die als bedrohlich empfundene Problemfülle. Davon profitieren populistische Kräfte. Sie schüren Ängste und gehen mit simplen Antworten und Botschaften auf Stimmen-

fang. Sie wollen unsere offene, liberale Demokratie grundlegend verändern. Mit einem fremdenfeindlichen und gegen den Islam gerichteten Programm propagieren sie einen neuen Nationalismus. Damit finden sie Zuspruch vor allem bei denjenigen, die sich von den demokratischen Parteien nicht mehr repräsentiert fühlen, die in der großzügigen Aufnahme von Flüchtlingen einen Kontrollverlust des Staates sehen und sich fremd im eigenen Land fühlen.

Mit großer Sorge müssen wir feststellen, dass solche populistischen Positionen auch einen Widerhall in unseren Kirchengemeinden finden. Manche Christen sehen in rechts-populistischen Kräften Verbündete beim Einsatz für den Lebensschutz, in ihrem Eintreten für ein Familienbild mit klaren Geschlechterrollen und in ihrer Ablehnung der Pluralität von moralischen Überzeugungen und von Lebensweisen. Dabei übersehen sie, dass der Preis für diese Allianz die Preisgabe der christlichen Überzeugungen von Nächstenliebe, Solidarität und der gleichen Würde aller Menschen als Geschöpfe Gottes ist.

Haltung zeigen für eine starke Demokratie

Als katholische Christinnen und Christen verkennen wir nicht, dass unsere Gesellschaft konfliktreicher wird. Darauf müssen wir uns einstellen. Die Menschen erwarten zu Recht von unserem Staat den Schutz ihrer äußeren, inneren und sozialen Sicherheit. Das ist Aufgabe demokratischer Politik, für die wir uns als Christen engagieren. Wir müssen mit denen das Gespräch suchen, die enttäuscht sind. Ihre Sorgen nehmen wir ernst. Es geht nicht darum, störende Wirklichkeiten auszublenden oder sich moralisch zu entrüsten. Auch Werturteile müssen nachvollziehbar begründet sein.

> weiter auf Seite 16

Aktion des
Bundes der Deutschen
Katholischen Jugend (BDKJ)
zur Bundestagswahl 2017
www.zukunftszeit.de



> Fortsetzung von Seite 15

Doch wir stellen uns entschieden gegen Vorurteile und Hass, auch wenn sie sich als Sorge tarnen. Wir beteiligen uns am demokratischen Wettstreit mit einer klaren Haltung und einem klaren Standpunkt.

- Wir sagen Nein, wenn Menschen aufgrund ihres Glaubens und ihrer Herkunft diffamiert und verächtlich gemacht werden.
- Wir sagen Nein zur Verhöhnung demokratischer Politiker und Institutionen.
- Wir sagen Nein zu gezielten Falschinformationen und zur Verleumdung freier Medien.
- Wir sagen Nein zu Hetze gegen Andersdenkende und zu Gewalt als Mittel der politischen Auseinandersetzung.
- Wir sagen Nein, wo immer im Namen Gottes Terror gerechtfertigt wird.
- Wir sagen Ja zur Freiheit und gleichen Würde aller Menschen als Grundlage des friedlichen und solidarischen Zusammenlebens.
- Wir sagen Ja zu unserem Grundgesetz, das diesen Geist atmet, nicht zuletzt durch das Recht auf Asyl für politisch Verfolgte.
- Wir sagen Ja zur Gleichstellung der Geschlechter und zu einer fairen Verteilung der bezahlten und unbezahlten Arbeit zwischen Männern und Frauen.
- Wir sagen Ja zum Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung, zu nachhaltigem Wirtschaften und Klimaschutz.
- Wir sagen Ja zu unserer Verantwortung für den demokratischen Rechtsstaat.
- Wir sagen Ja zu unserer besonderen historischen Verantwortung als Deutsche und zu einer sensiblen Erinnerungs- und Gedenkkultur.
- Wir sagen Ja zur Sozialen Marktwirtschaft mit der Weiterentwicklung zur Ökosozialen Marktwirtschaft, zu einem stärker zusammenwachsenden Europa und zu einer auf Fairness und Gerechtigkeit fußenden internationalen Zusammenarbeit.

- Wir sagen Ja zu einem fairen Wettbewerb auf der Suche nach echten demokratischen Lösungen für die Herausforderungen in Deutschland.
- Wir sagen Ja zu den demokratischen Beteiligungsstrukturen, wie sie in Verbänden, gewählten Räten und Organisationen geboten werden. Besonders den Jugendverbänden kommt dabei als Übungs- und Lernort demokratischer Regeln und Verfahren eine große Bedeutung und Chance zu.

Worauf es jetzt ankommt

Unsere Kultur und unsere rechtsstaatliche Demokratie sind stark, wenn wir sie entschieden vertreten und entschlossen verteidigen. Wir wissen aus unserer Geschichte, dass demokratische Freiheiten missbraucht werden können, um die Demokratie selbst zu zerstören. Und wir wissen auch, dass Demokratie durch eine schweigende Mehrheit in Gefahr geraten kann.

Als katholische Christinnen und Christen rufen wir deshalb dazu auf:

- Sorgen Sie in Kirchengemeinden, Vereinen, am Arbeitsplatz oder in den Parteien für ein Klima, in dem offen und ehrlich über die Fragen und Sorgen der Menschen gesprochen werden kann!
- Beteiligen Sie sich am fairen, argumentativen Ringen um die besten Lösungen auf der Basis gegenseitigen Respekts und gegenseitiger Achtung!
- Widersprechen Sie mit aller Entschiedenheit jedem Versuch, auf die Herausforderungen unserer Gegenwart mit Ausgrenzung, Hass und Hetze zu reagieren! Parteien, die dies propagieren, sind nicht wählbar.
- Bringen Sie Ihre Stimme für die Demokratie zu Gehör! Wir alle sollten nicht nur über die Bedrohungen und das, was besser werden muss, reden, sondern auch über den Schatz und das Potenzial einer über Jahrzehnte gewachsenen demokratischen Kultur in unserem Land.
- **Gehen Sie zur Wahl – für demokratische Programme und gegen die populistische Zerstörung unserer Demokratie!**



Gekürzter Artikel nach der Vollversammlung des ZdK am 5. Mai 2017. Der Volltext ist unter folgendem Link zu finden: <http://www.zdk.de/veroeffentlichungen/erklarungen/detail/Farbe-bekennen-fuer-die-Demokratie-Berliner-Aufruf-des-Zentralkomitees-der-deutschen-Katholiken-zum-Wahljahr-2017-239/>

„Frieden ist allweg in Gott“ – aber nicht auf der Welt

Ein besorgter Zwischenruf im Bruder Klaus Jahr

Lesen Sie noch Zeitung?

Es ist Samstagmorgen Ende April und ich habe mir mal wieder die Süddeutsche Wochenendausgabe aufgeschlagen. Ich klappe die Zeitung auf und blättere durch die ersten Seiten.

- Nordkorea Konflikt verschärft sich
- Blutige Proteste in Venezuela, 25 Tote
- Le Penn in der Stichwahl in Frankreich
- Türkische Jets greifen Kurden in Syrien und im Irak an
- Finanzielle Hilfen der Bundesregierung für den vergessenen Krieg im Jemen bewilligt

Ich schlage die Zeitung zu.

Dann lieber den Supermarktprospekt: Was soll ich heute Mittag kochen?

Ein paar Minuten später, beim zweiten Kaffee, denke ich mir: Darf man das? Darf man das Leiden, den Krieg, den Unfrieden, die Sorgen einfach wegschieben? Darf man gemütlich auf dem Balkon sitzen während die Menschen ums Überleben kämpfen, Tote beweinen? Darf man angesichts dessen, dass so vieles in Trümmern liegt, sein Wochenende planen und so tun als gäbe es das alles nicht?

Wenn ich mit Bekannten spreche, sagen sie oft: „*Ich schaue keine Nachrichten mehr, ich kann das nicht mehr ertragen!*“ Ja, mir geht es heute Morgen auch so. Ich kann und will es nicht sehen. Und während ich da so sitze, erinnere ich mich an Karfreitag.

Ein Tag der uns wachrütteln möchte, der uns im geschundenen Jesus von Nazaret zuruft: „*Du Mensch, vergiss es nicht: Die Not hat viele Gesichter.*“ Er will damit sagen: „*Wenn ihr an mich denkt, wie ich gegeißelt*

worden bin, wie ich verspottet und verachtet wurde, wie sie mich – schon ganz zermartert auf den Weg geschickt haben, das Kreuz auf den Schultern, wie sie mich festgenagelt und meine Schmerzensschreie missachtet haben, und wie sie mich am Kreuze sterben ließen - wenn ihr die Not in meinem Gesicht seht, meine Schmerzen und meine Einsamkeit und mein Verlassensein - dann vergesst bitte eines nicht: Die Not hat viele Gesichter.“¹

Ja, die Not hat viele Gesichter und in unserer digitalen Welt überfluten uns diese Bilder manchmal und lassen uns hilflos zurück. Hier ist wie in so vielen Lebenslagen das rechte Maß gefragt. Setzt man sich nur der Not, der Hilflosigkeit, dem Schrecken, der Angst aus, so könnte man verzweifeln. Bleibt man nur bei seinem schönen Leben, bei unserer heilen niederbayrischen Idylle, so kreist man nur um sich selbst.

Maria Sassin beschreibt in einem Buch über Bruder Klaus die Situation wie folgt:

**Nur durch Schauen
nicht durch Tun
zur Mitte finden**

**dann aber
Aktion
nach außen tragen**

**die Mitte als Segen
für das Weltgesamt
nach außen bringen**

**und zugleich
tief im Schauen verharren.**²

Es muss im Leben beides geben. Daran erinnert uns auch Bruder Klaus, dessen Gedenkjahr wir heuer feiern. Rückzug in die Einsamkeit, in die Klausur, in das Innere, in die Ruhe und Erholung, in das Gebet, in die guten Tage... ist lebensnotwendig um ein

„Hörender“ ein „Sehender“ zu bleiben. Aber aus der inneren Einkehr muss auch Aktion erwachen. Gerade angesichts der Krisen und Kriege in der Welt, der globalen Probleme, können wir nicht so tun, als ginge und das alles nichts an. Actio und contemplatio – sind aufeinander verwiesene Weisenszüge unserer christlichen Tradition. Bete und arbeite ist die Ordensregel des Heiligen Benedikt.

Maria Sassin schreibt in einem weiteren Gedicht:

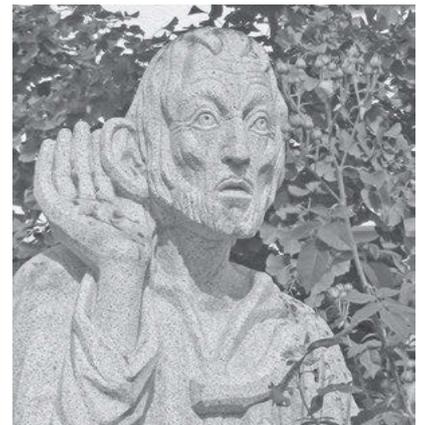
Schmerzlicher Ruf

**So leise scheint Gottes Stimme
So anstrengend ist das Lauschen
So verzweifelt die Suche**

**Von allen Seiten
Bestürmt mich die Welt
Wie Störsender
Selbst die Stimmen der Liebsten
Kaum kann ich sie ertragen
Und doch liebe ich sie
Und mein Herz schmerzt so sehr
Als Gottes Ruf mich fortnimmt
Aus dem Gewohnten in die Einsamkeit
Mich in die Stille meiner Untiefen lenkt
Wo er mich will und braucht**

**Freudiges Schmerzes ge-horche ich
Und breche auf.** ●

Magdalena Lummer



¹ <https://www.schweiklberg.de/index.php/en/homel/abteikirche/predigten/198-karfreitag-2014-die-not-hat-viele-gesichter>

² Schleicher J. und Hoeg Tanja (Hg.); Niklaus von Flühe. *Engel des Friedens auf Erden* (2017)

Sorge für das gemeinsame Haus

Laudato si' und die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen

Seit Mai 2015 beschäftigen wir uns an der LVHS intensiv mit der Enzyklika von Papst Franziskus. Auch weiteren kirchliche Gremien und Verbände hat *Laudato si'* einen Aufschwung gegeben. Setzt man sich doch in den Gemeinden und Verbänden seit Jahren für Nachhaltigkeit und Ökologie ein. Ein gemeinsamer Studientag mit dem Diözesanrat und der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) im Bistum Passau gab zum ersten Mal die Gelegenheit die Enzyklika und die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen, die sogenannte Agenda 2030, gegenüberzustellen und praktische Ideen zur Verbesserung zu diskutieren.

Hochkarätige Referenten

Als **Impulsgeber** des Vormittages konnte der Arbeitskreis *Laudato si'* auf Bistums-ebene Bischof Dr. Stefan Oster gewinnen. Er führte in die theologische Grundlage der Enzyklika ein. Er plädierte für eine „ganzheitliche Ökologie“. Für die Vorstellung der Nachhaltigkeitsziele war Dr. Wolfram Stierle vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung an die LVHS gekommen. Er gab einen anschaulichen Überblick über die 17 Nachhaltigkeitsziele zu denen sich die Vereinten Nationen gemeinsam verpflichtet haben. Besonders betont er die deutschen Herausforderungen in Bezug auf die gesetzten Ziele.

Deutsche Herausforderungen

Entwicklungsminister Müller sagte: „Auch Deutschland ist ein Entwicklungsland“.

Auch bei uns gibt es noch zu viele Menschen die von Armut bedroht sind, zu viel Stickstoffüberschuss in den Böden, einen zu geringen Anteil an ökologischem Landbau, zu viel Abfall, zu hohe Nahrungsmittelverschwendung, zu viel Artensterben... Diese Problemfelder und mögliche Lösungsansätze stelle Dr. Stierle ausführlich und anschaulich dar.

Wir müssen ALLE etwas tun

Diese Themen beschäftigen auch die Menschen in Niederbayern. So waren 100 Personen zum Studientag gekommen um ihre Sicht der Dinge einzubringen und miteinander in eine konstruktive Diskussion zu kommen. Den Publikumsfragen und Impulsen stellen sich auf dem Podium Generalvikar Dr. Klaus Metztl, Bischöflicher Finanzdirektor Dr. Josef Sonnleiter, Landesvorsitzender der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) Bayern Rupert Heindl, Eva Maria Heerde-Hinojosa von Misereor und Bayerns Landwirtschaftsminister Helmut Brunner (siehe unten)

Magdalena Lummer



Rupert Heindl sprach am Ende der Veranstaltung allen Teilnehmern von der Seele: „Es geht um Bewusstsein und Aufbruchsstimmung. Wenn wir das von heute mitnehmen, haben wir heute viel gewonnen!“



„Willkommen im globalen Dorf“

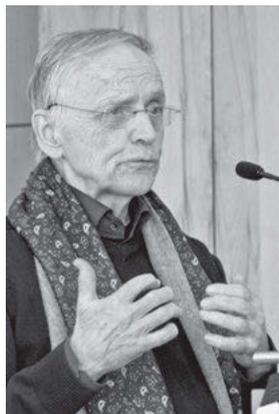
Den Auftakt des Begegnungs- und Infotages zu Integration und Zusammenleben auf dem Dorf gab der Wiener Pastoraltheologe Prof. Dr. Paul M. Zulehner mit aktuellen „Zwischenrufen“ aus seinem Buch „Entängstigt euch!“

„Die eigentliche Quelle für die Ablehnung der Fremden sitzt nicht im Kopf, sondern im Bauch und ist die Angst vor dem Fremden. Und wahrscheinlich gibt's am Ende nur ein einziges Mittel, indem man nämlich Gesichter und Geschichten kennenlernt. Also Leute trifft, mit denen man spricht, ihnen zur Seite steht, dass sie die Sprache lernen, dass sie Wohnraum finden, dass sie arbeiten können. Und ich hab noch niemanden gefunden, der all dieses gemacht hat und dann am Schluss noch sagt: Ich habe Angst vor diesem Menschen! Es zeigt sich, dass gerade dort, wo keine Begegnungen möglich sind, wie zum Beispiel im Osten Deutschlands, wo kaum Flüchtlinge leben, die Angst am größten ist.“

Zu intensivem Austausch und Begegnung hatte die LVHS mit den Ämtern für Ländliche Entwicklung Niederbayern und Oberpfalz, der Schule für Dorf- und Landentwicklung Abtei Plankstetten e.V. und der Katholischen Erwach-

senenbildung (KEB) im Bistum Passau eingeladen. Und so freuten sich die Verantwortlichen, dass rund 90 TeilnehmerInnen aus vielen ländlichen Gemeinden und Dörfern der Einladung gefolgt sind. Darunter auch einige Migrantinnen und Migranten, die bei uns „gelandet sind“.

„Wir haben nicht die Lösung, aber wir haben eine Menge guter Beispiele, wie Integration gelingen kann.“, leitete Helga Grömer über in den „Mutmacher“-Teil, der neun gelungene Projekte und Initiativen vorstellte und zu Austausch und Gespräch ein-



Professor Zulehner



Pfarrer Josef Göppinger (2 von links)

lud. Vom Café der Kulturen in Hauzenberg, über ein sexualpädagogisches Projekt mit unbegleiteten minderjährigen Ausländern in Schweiklberg, einem Vernetzungsprojekt in Unterfranken, Helferkreisen und Kirchenasyl bis hin zu der Erfahrung selbst fremd zu sein als MissionarIn auf Zeit. Es berichteten aktive Ehrenamtliche, MigrantInnen selbst, Koordinatoren, Priester und Bürgermeister.

„Wir brauchen eine Kultur der Wertschätzung, wir müssen Menschen aus ihrer Angst herauslieben.“ Dieser Satz von Prof. Zulehner wurde an diesem Abend lebendig. Der Begegnungstag hat bestärkt, vernetzt, Mut und Vertrauen gegeben und den realistischen Blick auf Erfolge und Probleme gefördert. Nur so kann Integration auf dem Land gelingen. ●

Zukunftsmusik an der LVHS



„Zukunftsmusik“ an der LVHS

Schon lange ist es der Wunsch, wieder ein Angebot für junge Erwachsene an der LVHS zu etablieren.

Eine engagierte Gruppe aus BDKJ Diözesanvorsitzender Johanna Haselböck aus Oberzell, Erwachsenenbildnerin Mirjam Vogl aus Niederalteich, Landwirt und Grundkursabsolvent Konrad Sterner aus Aicha vorm Wald, KLJB (Kath. Landjugendbewegung) Geschäftsführer Matthias Messerer aus Passau, Benedikt Kölbl von der Fachstelle für junge Erwachsene des Bischöflichen Jugendamtes in Regensburg, Johanna Geins von der Katholischen Hochschulgemeinde in München und Bildungsreferentin Magdalena Lummer haben sich zweimal getroffen um „Zukunftsmusik“ an der LVHS möglich zu machen. Für 2018 ist ein Angebot für junge Erwachsene ab 18 geplant. Man darf also gespannt sein. Wer in die Planungen der Gruppe gerne noch mit einsteigen möchte kann sich jederzeit melden! ●



50-jähriges Kurstreffen Jahrgang 1967
12. Februar 2017



45-jähriges Kurstreffen Jahrgang 1972
12. Februar 2017



30-jähriges Kurstreffen des Jahrgangs 1986/1987
21. – 22. Januar 2017

JUBELTREFFEN AN DER LANDVOLKSHOCHSCHULE IM FRÜHJAHR 2017

Neben den „offiziellen“ Jubeltreffen ist es jederzeit möglich, dass Hauptkurse in Niederalteich zusammenkommen. Wir übernehmen die Einladung und auf Wunsch auch die Gestaltung des Treffens. Bitte rechtzeitig Bescheid geben!



15-jähriges Kurstreffen des Jahrgangs 2002
14. – 15. Januar 2017



Kurstreffen des Kurses 1984/85
11. – 12. März 2017



40-jähriges Kurstreffen des Jahrgangs 1976/1977

12. Februar 2017



**Jährliches Kurstreffen der Kurse 1981 – 1984
mit 35-jährigem Kurstreffen des Jahrgangs 1981/82**

11. – 12. März 2017



25-jähriges Kurstreffen des Jahrgangs 1991/92

4. – 5. März 2017



20-jähriges Kurstreffen des Jahrgangs 1996/97

24. – 25. März 2017

Begegnungstag 2017: 22. Oktober

VOR *Schau*

Wir laden herzlich ein zum Begegnungstag 2017 des Niederalteicher Kreises in der neu eröffneten Landvolkshochschule

Aus Anlass des 600. Geburtstages von Nikolaus von Flüe werden wir uns unter dem Motto „Aus der Mitte – in die Mitte“ den unterschiedlichen Facetten des Lebens von Bruder Klaus und seiner Frau Dorothee nähern. Gemeinsam mit verschiedenen Referentinnen und Referenten werden wir uns vor allem die Frage stellen, was das Leben dieses Ehepaares aus einer völlig anderen Zeit mit unserem heutigen Leben zu tun hat.

Wir freuen uns, dass wir gemeinsam mit Bischof Stefan Oster Gottesdienst feiern werden.

Außerdem stehen in der Mitgliederversammlung Neuwahlen des Beirates und der Vorsitzenden an.

Das ausführliche Programm liegt diesem Heft bei und ist auf der Homepage abzurufen.

*Fortgang ist
Rückgang in den
eigenen Grund.*

Georg Wilhelm Friedrich Hegel

Die Energiewende in Bayern: wo wir stehen und wo wir hin könnten, wenn wir wollten! „Abend aua da Reih“ mit Prof. Dr. Michael Sterner

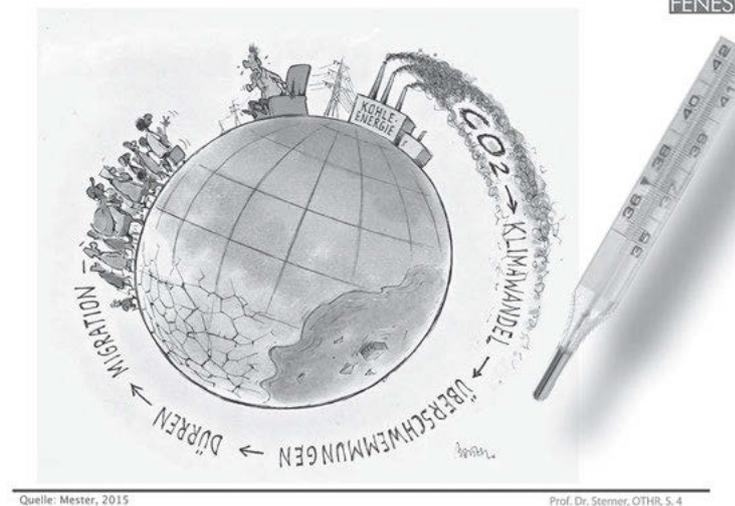
Michael Sterner ist seit zwei Jahren der Nachfolger von Sepp Rottenacher als Vorsitzender des Trägervereins der Landvolkshochschule. Seit fünf Jahren ist der gebürtige Passauer Professor für Energiespeicher und Energiesysteme an der Ostbayerischen Technischen Hochschule Regensburg (OTH). Er ist Experte für erneuerbare Energien und als solcher ein gefragter Autor, Referent und Berater in den verschiedensten Gremien im In- und Ausland. Auf Initiative des „Niederaltreicher Kreises“ war er als Referent beim „Abend aua da Reih“ an der LVHS. ber 50 interessierte Zuhörer nahmen die Einladung an und nutzten die Gelegenheit für fachlichen Input und eine lebendige Diskussion.

„Die Energiewende in Bayern: wo wir stehen und wo wir hin könnten, wenn wir wollten!“ lautete das Thema des Abends, an dem der zweifache Familienvater auf unterschiedliche Facetten des Themas Energiewende einging. **Klimaschutz ist eine Generationenaufgabe**, das dürfte klar sein – und: die Erde hat Fieber: Es wird ihr, aufgrund stetig stark steigender weltweiter CO₂ Emissionen, zu heiß! Drren und Überschwemmungen werden zunehmen. Ca. 30% der Menschen auf der Erde leben an Ksten: wenn die Temperatur weiter ansteigt, können sie dort nicht mehr leben und sie werden dorthin gehen, wo sie sicher sind. Dann gibt es weltweite Flüchtlingsströme gigantischen Ausmaßes.

Klimaschutz ist eine Überlebensfrage der Menschheit. Das heißt, wir müssen JETZT handeln!

Energiewende heißt Wärmewende, Stromwende und Mobilitätswende. Ein Schritt ist die Steigerung der Energieeffizienz, sprich Energie sparen und besser nutzen bei Strom, Wärme und Verkehr, z.B. durch Reduzierung der Stand-By Verluste, intensivere Gebäudesanierungen, effizientere Antriebe und alternative Kraftstoffe. Die Potentiale von Wasserkraft, Photovoltaik und Windkraft in

Zeit zu handeln...



Bayern sind ausreichend für eine 100%ige Stromwende, so der Referent. Gerade bei möglichen dezentralen Anlagen könnte das Land die Städte versorgen. Um diese Potentiale zu nutzen sind allerdings ehrgeizige Ziele und politische Entscheidungen in die richtige Richtung notwendig. Wir werden die Energiewende in der Landschaft sehen, in Form von Windrädern, Speicherseen und PV-Anlagen. Gute Beispiele zeigen, dass das dort, wo die Bevölkerung an Planungen und auch an der Rendite beteiligt wird, kein Problem darstellt. Mit neuen und auch herkommlichen Speichertechnologien könnte die Netzstabilität gewährleistet werden. Deutschland importiert für 100 Mrd € (!) Primrnergie (v.a. Kohle, Öl, Gas) – Investitionen in Erneuerbare Energien und Infrastruktur (Netze und Speicher) sind eine attraktive Kapitalanlage!

Also: die **Energiewende** ist **technisch möglich** und **wirtschaftlich sinnvoll** => es gibt viel zu tun, **packen wir's an!** ●

Stefan Hölldobler
Vorsitzender Niederaltreicher Kreis

**Niederaltreicher Kreis
mutig – kritisch – herzlich**

Der **Niederaltreicher Kreis** geht mit diesem Bewusstsein **mutig** auf die Herausforderung in Gesellschaft und Kirche zu, setzt **kritische** Impulse und fördert Möglichkeiten **herzlicher** Begegnungen.

45 Jähriges Kurstreffen

Am 12. Februar trafen sich 24 Teilnehmer des Abschlusskurses 1972 in der Landvolkhochschule Niederalteich.

Frau Grömer zeigte sich überrascht und auch erfreut, dass sich nach 45 Jahren, noch so viele Teilnehmer/-innen aufgerafft und zu diesem Treffen erschienen sind. Der Herrgott meinte es sicherlich gut mit den Teilnehmern denn bei herrlichem Winterwetter waren die Straßen gut befahrbar und so war die lange Anreise Einzelner gut zu bewältigen. Es waren im Vorfeld schon Befürchtungen laut geworden, ob der frühe Termin im Winter nicht ungünstig wäre.

Nach der ersten Wiedersehensfreude, es hatten sich ja einige schon 20 Jahre und mehr nicht mehr gesehen, versammelten wir uns im

großen Saal und Frau Grömer begrüßte uns im Namen der LVHS Niederalteich. Da bei der Einladung auch die 40- und 50-jährigen Kursteilnehmer eingeladen waren, trennten wir uns in die verschiedenen Gruppen auf.

Unsere Gruppe blieb im großen Saal und wir bildeten nun den berühmten „Niederalteicher Stuhlkreis“ und jeder erzählte aus seiner Zeit nach Niederalteich. Es war, wie immer bei so einem Treffen, ein Gefühl der Gemeinschaft und der Erkenntnis, dass das Leben, eben doch nicht so einfach ist. Wenn Kurskollegen berichten, wie es ihnen geht, welche familiären Probleme zu bewältigen waren, wer gesundheitlich nicht mehr so fit und leistungsfähig wie früher ist und die Sorge der Hofnachfolge oder des Älterwerdens in den Vordergrund rücken, so ist bei allen Teilnehmern durchgeklungen, dass die Zeit in Niederalteich eine „schöne Zeit“ war und man weiter mit Zuversicht und Gottvertrauen in die Zukunft blickt. Auffallend bei diesem Rückblick war die Erkenntnis, dass sehr viele Paare auf eine Ehe mit über 40 Jahren zurückblicken konnten. Ob daran der Niederalteicher Geist schuld ist, kann ich nicht beurteilen.

Beim Gottesdienst im großen Saal, gehalten von Pfarrer Hans Trimpl, der einige Zeit in Niederalteich eingesetzt war, wurde der „Niederalteicher Geist“ wieder lebendig. Mit bekannten Liedern und von den Teilnehmern vorgetragene Fürbitten, bei denen auch der schon verstorbenen Kursteilnehmern gedacht wurde war der Gottesdienst der Höhepunkt und ein gelungener Abschluss dieses Ehemaligentreffens.

Nach Kaffee und Kuchen blieben noch viele beisammen, um weiter zu erzählen und Erinnerungen auszutauschen.

In 5 Jahren sehen wir uns wieder, wenn es die Gesundheit erlaubt, war der oft zu hörende Satz von den Teilnehmern, bevor sie sich auf die, mehr oder weniger, weite Heimreise machten. ●

Josef Hiergeist

Herzlich willkommen im Niederalteicher Kreis

- **Monika Zellner** aus Neuhaus
- **Sonja Vetterl** aus Leiblfing
- **Jeannette Wiese** aus Osterhofen
- **Lucia Donhauser** aus Kümmerbruck
- **Martina Hein** aus Osterhofen
- **Reinhard Hölldobler** aus Deggendorf
- **Robert Brandhuber** aus Landshut
- **Sepp Holzbauer** aus Waldkirchen

Die Stiftung St. Gunther Niederalteich

Was unterstützen Sie mit Ihrer Zustiftung?

- den langfristigen Erhalt unseres Bildungshauses
- Angebote zur christlichen Bewusstseinsbildung für Leute vom Land
- unkomplizierte Hilfe, wo's not tut – hier und weltweit

**Interesse?
Dann informieren wir Sie gerne näher**

Kontakt: Stiftung St. Gunther Niederalteich
Stiftungsrat Prof. Dr.-Ing. Michael Sterner
c/o Landvolkshochschule Niederalteich e.V.

Zivilgesellschaftliches Engagement wird so völlig entmutigt.

Sepp Gruber, stellt bei der Diözesanversammlung der Katholischen Landvolkbewegung den neuen Flyer der Ländlichen Familienberatung Passau (LFB) vor.

Lothar Kleipaß vom ILD (Internationaler Ländlicher Entwicklungsdienst) war Anfang Februar zum ersten Mal gemeinsam mit dem Partner vor Ort, der Caritas Saint-Louis, im vorgesehenen Projektgebiet im Norden Senegals an der Grenze zu Mauretanien und berührt von der teilweise bedrückenden Armut in den Dörfern, sogar im Vergleich zu anderen Regionen in Senegal.

Nach fast einjähriger Verzögerung wurde das geplante dreijährige Gemüsebauprojekt mit einem Gesamtumfang von 215.000 Euro vorläufig vom BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) bewilligt, d.h. die Arbeit kann ab 1. Februar aufgenommen werden, allerdings nur

mit Eigenmitteln (57.000 € von Passau, für das erste Jahr beieinander) und noch ohne Garantie auf den Zuschuss vom BMZ. Bis zur endgültigen Bewilligung werden noch Detailfragen geklärt und die Stellungnahme diverser Fachbehörden eingeholt, z.B. der Deutschen Botschaft in Senegal.

Rückblickend kann man über das Antrags- und Bewilligungsverfahren bei der Vorprüfstelle ENGAGEMENT GLOBAL nur eines sagen: bürokratischer Wahnsinn. Wenn das so weiter geht, gibt es in der Entwicklungszusammenarbeit nur noch Anschaffer und Kontrolleure, aber niemanden mehr, der die Arbeit macht. Über das, was im letzten halben Jahr vorgegangen ist, könnte man gut eineinhalb Kabarettstunden bestreiten. Trotz der vollmundigen Worte von Entwicklungsminister Müller scheint auch zu wenig Geld da zu sein, auch weil es vor allem in Personal hier in Deutschland gesteckt wurde.

Zivilgesellschaftliches Engagement wird so völlig entmutigt.

Erfreulich aber ist, dass der Verantwortliche der Caritas Saint-Louis, Alex TENDENG, uns in der zweiten Junihälfte zum ersten Mal besuchen wird und die Partnerschaft wieder ein Gesicht bekommt. Er wird dann über den Verlauf und den Abschluss des Brunnen- und Frauenbildungsprojekts in Diadji Peulh und über den Beginn des neuen Projekts in der Region Podor berichten. Es gibt sicher viele gute Begegnungen mit ihm. ●

Sepp Gruber, Projekt-Koordinator der Senegal-Partnerschaft

**Ein Grashalm zaubert
den Frühling nicht herbei.
Aber soviel Kraft hat er,
um mit seinem Leben den
toten Asphalt zu durch-
brechen. Eine Wüste
kann ich nicht an einem
Tag verändern. Aber
anfangen kann ich mit
einer Oase.**

Phil Bosmans



Ich verlasse eine Familie



Schwer ist er mir gefallen,
der Abschied aus Niederalteich.
Ich hab eine dicke Träne
geweint – was sich auch in
Form eines großen Gersten-
korns bemerkbar gemacht hat.

So würde ich mein Weggehen aus Niederalteich jetzt, mit einem zeitlichen Abstand von 2 Monaten beschreiben. Ich bin aber gut in Passau als Umweltbeauftragter angekommen um Schöpfungsverantwortung und Umweltschutz stärker im Bistum und in den Pfarreien zu etablieren, was ja auch immer mein Anliegen in Niederalteich war.

19 ½ Jahre war ich als Agrar- und Umweltreferent an der LVHS tätig und mir ist ganz deutlich geworden – alles Wichtige im Leben sind Begegnungen – und das habe ich in Niederalteich in vielfältiger Weise erfahren. Ganz besonders ans Herz gewachsen sind mir in dieser Zeit, die Familien, die Senioren, die Betriebsshelfer/-innen, die Leute von Ökosozialen Forum, die Gäste bei den Agrartagungen, die Bauern und Bäuerinnen beim Berufs- und Arbeitspädagogik-Seminar (BAP) und die Gäste, die immer alle voll gut gelaunt zu den Kreativseminaren gekommen sind. Jetzt im Nachgang hatte jede Gruppe ihren ganz besonderen Reiz, waren aber auch oft eine große Herausforderung, wenn ich an die Persönlichkeitsbildenden Seminare (PS) der Landwirtschaftsschulen denke.

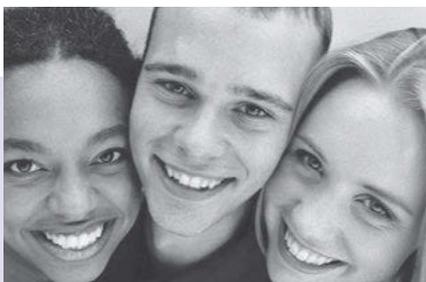
Was ganz Besonderes waren die Kräuterpädagoginnen und Kräuterpädagogen und natürlich die Ehemaligen. Sie durfte ich als Kursleiter bei den Grundkursen begleiten und bei vielen Ehemaligentreffen und im Beirat des Niederalteich Kreises weiterbegleiten. Mutig – kritisch – herzlich war das – und äußerst gewinnbringend für mich – dafür herzlichen Dank.

Ja ich verlasse eine Familie, die ich besonders im Team der LVHS vorfand. Angefangen bei Chefin Helga Grömer und Vorgänger Sepp Rehl, bei meinen Kolleginnen und Kollegen mit denen ich im pädagogischen Team zusammengearbeitet habe, Waltraud, Lenz, Konrad, und leider nur kurz Magdalena.

Das Büroteam hat mich immer bestens unterstützt besonders wenn es um die organisatorische Planung der Seminare ging. Küche, Hauswirtschaft und Hausmeistern habe ich's nicht immer ganz leichtgemacht – gerade wenn es um Sonderwünsche für die Kräuterkurse oder die Ehemaligen ging. Schließlich war es aber das Zusammenspiel aller Abteilungen, was uns stark gemacht hat.

Voller Dankbarkeit blicke ich zurück und wünsche der Landvolkshochschule Niederalteich alles Gute auf ihrem Weg. Besonders jetzt einen zügigen Umbau und Neubau, lauter zufriedene Gäste und erhoffe mir eine Einladung zur Neueinweihung. ●

Sepp Holzbauer



Wir bieten sehr gerne Praktikumsplätze für Studenten der Fachrichtungen Soziale Arbeit, Erziehungswissenschaft, Erwachsenenpädagogik, Religionspädagogik usw. an und freuen uns über Bewerbungen. Bei Interesse einfach an der LVHS anrufen und nachfragen.

PRAKTIKUMS *plätze*

Praktikanten und Freiwillige

Ebenso schaffen wir an der LVHS ab 1. September 2018 einen Platz für ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ). Bewerben für diesen Platz kann man sich ab Frühjahr 2018 beim Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) in Passau, der Träger des FSJ ist.

Weitere Informationen finden sich auch auf der Internetseite des BDKJ <http://www.bdkj-passau.de/135/>

Wir geben jederzeit gerne Auskunft dazu. Voraussetzung ist ein Mindestalter von 18 Jahren, die Bereitschaft zu Abend- und Wochenendarbeit, Selbstständigkeit und Belastbarkeit sowie Interesse für pädagogisches Arbeiten. ●



Zum Abschied von Sepp Holzbauer



Am 31. März 2017 haben wir nach fast 20 Jahren unseren Umwelt- und Agrarreferenten Sepp Holzbauer verabschiedet.

In dieser langen Zeit ist er vielen Ehemaligen, Kursteilnehmer/-innen und Gastreferenten zum vertrauten Gesicht und zum vertrauten Partner geworden. Ein Gesicht, auf dem stets zu lesen war: Herzlich willkommen! Schön, dass Du da bist! Sein freundliches Entgegenkommen und Hineingehen in Gruppen hat gut getan.

Neben seinen fachlichen Qualitäten haben wir alle sein hohes Engagement und seine Liebe zur Schöpfung, zu den Geschöpfen, zu einer ökosozialen Landwirtschaft und zu den Leuten vom Land erleben dürfen. Davon waren alle

seine Veranstaltungen, Projekte, Vorträge und seine ganze Arbeit an der LVHS beseelt.

Auch in unserer Hausgemeinschaft – „*seine Familie*“, wie er selber gern sagte – wird er uns fehlen. Er war uns allen ein angenehmer Kollege und Mitarbeiter. Achtung vor dem Anderen, Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit und Humor haben das gemeinsame Arbeiten und Zusammensein durchzogen und leicht gemacht.

Lieber Sepp, es waren gute Jahre mit Dir. Wir alle sagen Dir auch im Namen des Vorstandes

und der Ehemaligengemeinschaft Danke und wünschen Dir jetzt etwas mehr Zeit als bisher, die schöne Schöpfung zu genießen (beim Wandern oder Radeln). Wir wünschen Dir viel Kraft und Kreativität und weiterhin so viel Freude in Deinem Engagement für „*das gemeinsame Haus*“ im Sinne von Papst Franziskus und *Laudato si'*. Gottes Segen begleite Dich.

Sepp Holzbauer leitet seit 1. April 2017 das Umweltreferat des Bistums Passau, das erfreulicherweise auf 25 Stunden erweitert wurde. ●

Helga Grömer

Verabschiedung von Praktikantin Johanna Haselböck



v.l. Helga Grömer, Johanna Haselböck und Magdalena Lummer

Im Rahmen ihres Erziehungswissenschaften Studiums an der Universität Regensburg hat Johanna Haselböck im Frühjahr 2017 an der LVHS ein sechswöchiges Praktikum absolviert. Mit ihrer fröhlichen und offenen Art konnte sie sich schnell einleben und mit den SeminarteilnehmerInnen und Gästen in Kontakt kommen. Sie hat sich bei der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung der Landfrauentage, der Familienbildungstage an Ostern, des Studientages zu *Laudato si'* und zahlreicher Arbeitskreise eingebracht. Johanna ist BDKJ (Bund der Deutschen Katholischen Jugend) Diözesanvorsitzende im Bistum Passau und Gründungsmitglied der KJLB (Katholische Landjugendbewegung) Obernzell. Sie hat daher besonders unsere „*jüngeren*“ Kursteilnehmer angesprochen und ein sehr schönes Programm für die Jugendlichen bei den Familienbildungstagen an Ostern gestaltet.

Wir danken Johanna für ihren Einsatz und wünschen ihr alles Gute und Gottes Segen für ihre Zukunft. ●

Helga Grömer

BIERKNACKERSALAT

Impressum

Der **Ehemaligen-Rundbrief** ist das Mitteilungsblatt der Ehemaligen-gemeinschaft der Landvolkshochschule St. Gunther in Niederalteich.

Herausgeber:

Bildungshaus und Landvolkshochschule St. Gunther,
Hengersberger Straße 10
94557 Niederalteich
Telefon 09901 9352 - 0
Telefax 09901 9352 - 19
info@lvhs-niederalteich.de
www.lvhs-niederalteich.de

Redaktion: Elisabeth Emlinger

Titelfoto + Fotos: LVHS

Layout: Hirmer_Kommunikation,
München und Simbach am Inn

Druck: Druckerei Mühlbauer,
Hengersberg

Die nächste Ausgabe erscheint im Winter 2017.

Redaktionsschluss ist am
15. November 2017

Zutaten:
10 Pfefferbeißer, 1kl.
Eisbergsalat
2 Bund
Frühlingszwiebeln
3 rote Zwiebeln
2 Bund Radieschen
3 Brezen

100 ml Weinessig
Salz, Pfeffer, Zucker,
Öl

Zubereitung:

Würste in dünne Scheiben schneiden,
Salat grob zerpfücken, Zwiebeln in Ringe schneiden,
Radieschen vierteln, Brezen in Scheiben schneiden

Marinade anrühren und über den Salat gießen.

Guten Appetit!!

*Das passende
Baustellen-
Gericht für die
Sommerzeit*



Liebe Ehemalige, liebe Freundinnen und Freunde des Hauses!

Eure Beiträge sind uns jederzeit willkommen! Bitte schickt uns aktuelle Familiennachrichten oder Berichte rechtzeitig zu, dann werden wir sie gerne veröffentlichen. Teilt uns auch mit, wenn sich die Bankverbindung oder Adressen verändern!

Lebenswege

Von dieser Erde verabschiedet haben sich:

- **Joseph Werner**, Otterzhofen,
33. Kurs Männer vom 10. 12. 1969 –
14. 3. 1970 am 5. November 2016
- **Anton Fleischmann**, Essenbach,
14. Kurs Männer vom 29. 12. 1958 –
7. 2. 1959 am 20. November 2016
- **Hans Hohenester**, Buchenthal,
43. Kurs Männer vom 6. 12. 1979 –
8. 3. 1980 am 8. Januar 2017
- **Maria Wagner**, Mühlham,
8. Kurs Frauen vom 15. 11. –
11. 12. 1954 am 19. Januar 2017

- **Margarete Herzig**, Passau,
9. Kurs Frauen vom
17. 2. – 17. 3. 1955 am 1. Mai 2017

**Manchmal handeln
wir, als gäbe es etwas
Wichtigeres als das
Leben. Aber was?**

Antje Sabine Naegeli

- **Theresia Wallner**, geb. Krenn,
Engboldsdorf/Salzweg,
Referentin in der Landvolkshochschule
Englbürg von 1953 – 1962
am 23. April 2017



**Gott schenke ihnen
die ewige Ruhe.**

Herr, sende uns

Herr, sende uns.
Wenn Du es willst,
lassen wir das Haus hinter uns,
das uns lieb geworden ist,
das uns Ort war des Glaubens, des Zweifels, der Anbetung,
das uns Stein war, an den wir gestoßen sind,
das uns Raum war, der uns kannte,
Ort, der uns geborgen hat.

Wenn du es willst,
verlassen wir die Brüder und Schwestern, die wir kennen,
dir wir geliebt, geärgert, gesegnet haben,
die Heiligen und die Sünder und die Mittelmäßigen,
mit denen wir Jahrzehnte unter einem Dach
geglaubt und gebetet, gearbeitet und geschwitzt,
gegessen und getrunken haben.

Wenn du es willst,
werden wir Abschied nehmen
von den Händen und Gebeten, die uns trugen,
von den Augen, die uns riefen,
von dem Haus, an dem wir mitgebaut,
das ein Teil von uns geworden ist.

Wenn du es willst,
werden wir Abschied nehmen.
Du rufst uns.
Du sendest uns.

Und wo immer wir uns niederlassen: Du bist schon dort.
Der Du uns getragen, geprägt, geführt, befreit hast: Du bist schon dort.
Der Du uns in Ungeahntes, Neues führst: Du bist schon dort.
Wir gehen mit Dir, erfahren Dich, wie wir es nie geglaubt:
Du bist schon dort.

Wir brechen auf,
und wir sind nicht verlassen:
Denn du ziehst mit.
Amen.

*nach einer Predigt von BERNHARD VON CLAIRVAUX
aus dem Youcat Jugendgebetbuch*